



Martje Flor.

Eine historische Schwelmeracht. Von E. von Wald-Zedtwitz.

Da lag es vor mir, das grüne Eiderstedt. Das Land der Marischen, ringsum durch Dörfer gegen die all zu fürnische Umarmung des nordlichen Meeres geschützt...

Er lag ligg Tetendüll, um dort gunt achtern Bulsch ligg Marienhoff: küm öllent et verblüthen, küm küm stum Unfel Boye von den öllen Janzen ut Rosenbühl...

Das war boshaft, denn - zu meinem Kummer sei es gesagt - auch nicht ein Härden sprözte mir auf der Oberlippe. Als wir allein waren - doch still - nicht aus der Schule schwamen - aber das kann ich sagen...

Der Pastor bekam seinen Krug, aus dem er stets zu trinken pflegte, wir stießen an und der Düm rief: „Na, denn lat uns nu noch Martje Flor drinken!“

*) Heinrich.

„Wilt Du man hier, mein Sön: „hier ist de Marisch und all dat Andere ist Geest, dar ist nids to sen.“

Der Pastor wollte fortfahren, als der Knecht hereintrat und ihn abrief; ein Weib in Katharinen sei erkrankt und sie bange vor dem Ausgah, sie wolle vorher sich noch durch das heilige Abendmahl stärken.

General Steenbock löst übrigens ein schöner Mann gewesen sein - und nicht so gramam und blutdürstig, wie ihn die böse Nachrede verkündet; aber Kriegssitte ist nicht fein und hundert hat er's wohl auch nimmer recht können...

Seine Feldhauptleute ließen sich nicht zweimal laden, denn wo man hoff und Höllerei trieb, da waren sie bei der Hand. Von allen Seiten kamen sie an und aliohabet läßen sie im Befehl bei einem wüthen Gelage.

Als es nun Nacht worden und die feindlichen Offiziers beim Neujahrsmahl gefessen, die Wödersich*) aber über trockene Zunge und brennenden Durst klagte, da hat sich

*) Mutter.

Martje Flor hinunter gewagt, um aus dem Brunnen einen kühlenden Trunk zu schöpfen. - Und solches Schredliche hat sie hören müssen; die Thränen sind ihr in die blauen Augen getreten; die Hände hat sie zum Gebet gefaltet und gebeten, daß es ihr gelingen möge, die Wödersich*) ungehehen von Boden herunter zu tragen.

Aus dem Befehl dringt wider Lärm bis hierher, die versammelten Offiziers stimmen einen Kriegsgelag an, die Becher stoßen dröhnend aneinander. Martje bangt es, sie hat den Trunk geschöpft und eilt zurück. Antio steht sie still, ein hohes, dunkles Mannsbild erhebt im Rahmen der geöffneten Thüre des Felses.

„Mein müßt Ihr sein Jungträulein!“ hat der dabei gerufen. Aber Martje ist anderen Sinnes gewesen und hat gezeiget, was eine Eiderstedter Dirne für Kräfte in den Armen hat. Losgerissen hat sie sich und entsetzlichen wollen.

„Sage was Du begehrt, ich mag es wohl hören; ichan ich sehe Dich gern, so muß mein Töchterlein dahin in Stochholm erblüht sein, mein roßiges Töchterlein Gerin - lange - lange hab' ich's nicht gesehen.“

Da ist er mit der Hand über die Augen gefahren und seine Offiziers wollten gesehen haben, daß dem eisenseiten Manne eine Thräne an den Wimpern gevangen. Da fand Martje Flor das richtige Wort und hat gelaugt, indem sie mit der Hand nach dem Standartenjunker gezeiget:

„Derr, rettet mich vor dem da!“ „Vor dem Junker Knut von Umbdallten, was that er Dir zu Seide?“ Martje Flor dünkte es unmöglich, vor dem versammelten Mannesvolk das zu sagen, was ihr der Junker zu gefügt; da trat er selbst vor und federn Matjes rief er: „Ei, General, ich that, was Ihr, was wir Alle schon mit 100 Jungträulein gethan, wenn sie so hübsch wie hier diese - gestiftet habe ich sie!“

*) Mutter.

hätte sie jemand in Silber getaucht, so machte es der lobende Nebenpaß, daß sie jetzt erglänzte, als hätte sie Haar, Wangen und Gewandung von flüssigem Golde.

Da ist Erwas herrlicher und hübscher geflogen, was nur der von Lumbdellen und das Mägdelein gehen und im Herzen der Weiden ist's jaßt sich gebüben.

„Gehet ihm nicht an's Leben, Herr!“ rufet Martje, dabei sinket sie dem Gefrengen vor die Knie. Er hebt sie auf und der Junfer hat einen Schritt vorwärts gethan, in seinem männlichen Angesicht flammet es auf, als ob er nicht dulden wollte, daß dieses Jungfräulein vor einem Mannesbilde knie.

„Um dieser halben sei's Euch verziehen, Junfer von Lumbdellen!“ rufet von Stenbock. Martje Flor will sich sein sitfam entfernen, sie küßt dem General die Hand, er küßt sie dafür auf die blendend weiße Stirn.

Ihr Auge hat den Junfer gestreift und sie das seine. Da hört man von der Ferne her durch die Nacht die zwölfte Stunde schlagen, das alte Jahr sinket in den Nebel der Vergangenheit zurück und das andere steigt auf. Ein feierlich Stillsein herrscht in dem eben noch so lauten Kreise; Stenbock hält das Mägdelein noch an der Hand und schauet ihr innig in das Angesicht.

„So wollest Du gehen Martje Flor, willst Du mir nicht ein klein Sprüchlein als Neujährswunsch geben?“ Er reißet ihr den geküllten Koccal, sie ergreift ihn und misstamm dem Neujährsgelöbelgeräusche rufet sie fester Stimme: „Daß es uns wohl gehen möge in unjeren alten Tagen!“

Die blauen Augenlein des Mägdeleins haben dabei wie der Himmel getrahlet, auf ihren Wangen sind Noten erblüht, sie hat mit den Lippen am Tränke genippt und den Becher dem von Stenbock zurück gereicht.

Der war bis auf das Mark erschüttert; die wettergebräunten Gelellen haben zum Boden geschaut.

„Daß es uns wohl gehen möge in unjeren alten Tagen,“ murmeln die Lippen; ein Jittern ist durch seine mächtigen Glieder gegangen; brennende Dörfer, weinende Kinder, händringende Mütter, verthümelte Leichen, die ganze blutgetränkte Vergangenheit ist drohend wie tönend Gespenster vor ihm aufgestiegen, unzählbare fleischlose Arme hat er nach sich greifen sehen.

„Hinab mit ihm in die Hölle — hinab — hinab —!“ läuteten die Schwebelglocken ihm ins Gewissen.

Da hat er sich empor gerettet und mit unauflöflicher Festigkeit hat er gerufen:

„Junfer von Lumbdellen, reite er nicht! Lasse er das Alarmfignal geben, Feldhauptmann! Ehe eine Stunde vergangen, sitzt Alles im Sattel! Wehe dem, der nur ein Kleinlein von dem mit nimmt, was ihm nicht gebührt; wehe dem, der das schädigt, was nicht sein ist! Ich danke Dir, Martje Flor, daß es ein feines Neujährswünschlein, so ich ein besseres hienjuro noch nicht erhalten!“

Er hat sie geküßt, ist fortgegangen und dabei hat er immer und immer wieder gemurmelt:

„Daß es uns wohl gehen möge in unjeren alten Tagen!“

Wie ein heißes, inbrünstiges Weien ist es durch die Neujährsnacht zum Himmel gestiegen — und der Himmel hat sich gerührt über das Schicksal, was verloren war und wieder gefunden. Auch den Andern ist es durch und durch gegangen und sie haben tief in ihre sündvolle Brust gegriffen, auf daß es ihnen wohl gehe in ihren alten Tagen. Aber der Junfer von Lumbdellen ist zu Martje Flor getreten und hat gesagt:

„Schenkst mir Euer Herz, Martje Flor — das meine habe ich.“

Da hat sie selig gelächelt und ihm in's Ohr geflüstert: „Und Ihr das meine, Herr Junfer.“

Und Martje Flor ist die Stammutter eines blühenden Geschlechtes geworden, derer von Lumbdellen; ihr und ihrem herrlichen Ehegatten ist es wohl gegangen in ihren alten Tagen; ihr Andern ehrt man bis auf die heutige Stunde immer im Eiderstedter Lande, aber besonders in der Nacht des heiligen Sylvester.

[Nachdruck verboten.]

Eine gekürzte Kaiserin.

Von Fritz Kirchberg.

Vor fast vierzig Jahren tauchte in Paris eine neue blendende Schönheit auf, um die ganze vornehme Welt zu bezaubern.

Es war damals die Zeit, als die Pariser Schönheiten in der Oper und auf den Ballen mit gold- und silbergeputzten Haaren zu erscheinen liebten. Die Brinnetten traten mit goldstrahlenden, die Blondinen mit silberglänzenden Locken auf.

An einem schönen Abend wurde eine Gala-Vorstellung bei den „Italienern“ gegeben, und alle Operngläher richteten sich auf eine Zoge, in welcher das lieblichste Mädchenbild saß, das man seit Jahren in Paris gesehen hatte. Groß und schlank, mit einem Kopf von wundervollem Oval, mit jener Keinheit der Linien an Hals und Nacken, welche die Künstler als seltenste Erscheinung der weiblichen Schönheit bewundern, mit langgeschmittenen, mandelförmigen blauen Augen, mit blaffen, zarten Gesichtszügen, dem süßesten Lächeln von der Welt und mit Locken von einer goldgelben Stalienianfarbe, auf welchen der Silberpuder wie Feiljahreskreise bligte, erschien sie wie ein Wesen aus dem lichten Reich der Schönheit, welches die Dichter in ihren Träumen aus Blumenstaub und Sonnenstrahlen spinnen und das würdig ist, von dem Pinsel des größten Malers verewigt zu werden.

Das war die junge Eugenie v. Montijo, Gräfin von Teba.

In jenen Tagen hatte sie den Ruf einer etwas erzentrigen jungen Dame, einer milden, sehr toletten Schönheit. Aber trotz ihrer Hineigung zu gefährlichen Tugenden und gewagten Seitenrängen konnte das nachsichtige Paris nicht ausfindig machen, was ihre weibliche Ehre in den Augen der Welt befestigt hätte.

Größter Spott war einer der hauptsächlichsten Charakterzüge der nachsichtigen jungen Dame. Ueber Niemand belustigte sie sich damals mehr, als über den Präsidenten der französischen Republik, Louis Napoleon. Seine lange Nase, seine kurzen Beine, das Cachenez, das er an kalten Tagen um Hals und Nase wickelte, wenn er in das Bois de Boulogne ritt, — alles das bot der Spottluft der jungen Gräfin reichliche Nahrung.

Eines Tages nun wurde die lustige Eugenie dem schweijigen Präsidenten während eines Balles in dem „Elyse“ vorgestellt. Der Eindruck, den sie auf ihn hervorbrachte, war mächtig und unmittelbar. Er wurde bald ihr erklärter Anbeter, und in Paris begann man, sich interessante Hissröck, in die Ohren zu raunen.

In einer Anekdote fragt die Mutter einer hübschen kleinen Schauspielerin einen der Verehrer ihrer Tochter: „Sind Ihre Absichten rell oder andere?“ „Ander!“ antwortet der Herr mit langer Zeit hindurch Prinz Louis Napoleon's Absichten gleichfalls entschieden „ander.“

Freilich gehörte die junge Dame und ihre Familie auch zu jenen Verehrern, deren Existenz mit einem ziemlich verdächtigen Dunkel bedekt war. In allen Hauptstädten Europas trifft man denartige Leute von zweifelhafter Vornehmheit, wie es die alte Gräfin von Montijo mit ihren zwei wunderhübschen Töchtern war, Leute, welche heute in leberfärbigen Schwelgen und morgen an einer Brotkruste nagen. Die hübsche Wohnung über dem Gewitzkrandalen in Verailles, wo damals die künftige Kaiserin der Franzosen mit Mutter und Schwester wohnte, sind den Engewesigen noch wohl bekannt. Aber die schöne Spanierin war durch kein anderes Versprechen als das Eheversprechen zu gewinnen.

„Wie kann ich zu Ihnen hinaufkommen?“ rief eines Tages der neugeborene Kaiser ihr zu, als er zu Pferde unter ihrem Fenster im Schloß von Compiègne, wo sie sich zur Sommerfrische aufhielt, Spalt machte.

„Sie müssen den Umweg durch die Kapelle machen, Eire“, war die lachende Antwort.

Während die Vorberhandlungen der Eheschließung noch schwebten, fandte ein republikanisch gesinnter Freund der künftigen Kaiserin ein Exemplar von Viktor Hugo's eben erschienenem Buch „Napoleon der Kleine“ zu und bat sie, es zu lesen. Sie that es und schickte den Band mit der Bemerkung zurück: „Klein oder groß, ich gebente ihm zu hethreten.“

Als Kaiserin zeichnete sich die schöne Eugenie besonders durch den Geschmack und den Glanz ihrer Toiletten aus. In Bezug auf sie konnte man das bekannte Cigarrum auf Karl II. von England zu verweisen: Sie trug nie ein altes Ding und sprach nie ein vernünftiges Ding.

Wie die meisten spanischen Mädchen hatte sie eine recht mangelhafte Erziehung genossen. Ihr Geschäftstreis war enge und ihre Intelligenz beschränkt, obgleich sie in ihren Manieren sehr angenehm und gewinnend sein konnte. Die wichtigen oder originellen Bemerkungen, welche sie als Kaiserin bei offiziellen Gelegenheiten machte, waren sorgfältig für sie ausgearbeitet, und sie war an ihren auswendig geleerten Text so enge gebunden, wie nur immer eine Schauspielerin an die Worte einer neuen Rolle. Niemals hat ihr der Schwung des Augenblicks, die Stimmung der Gelegenheit irgend eine Improvisation zu entlocken vermocht. Sie hatte in der That nur ein Talent, dieses aber in vollendeter Ausbildung: das Talent, sich zu leiden.

In Compiègne hatte sie ein Liebhaber-Theater eingerichtet, um ein wenig Marie Antoinette im Petit-Trianon zu spielen. Aber selbst ihre Schmeichler und Anbeter mußten zugeben, daß sie trotz ihrer Schönheit keinen Eindruck machte. In ihrem Element war sie, wenn es galt, neue Rollen zu erfinden — Ballkollerten in gepufftem Tüll, eine Kette von Diamanten durch jeden Buß gezogen, Kleider in Silber und Sammet mit jenen niedrigen Corlagen, deren Diamant-Fraisen wie Sonnenlichter auf Wellenbügeln bligten — Wolken auf Wolken von geküppelten Spitzen und Spitzen von Niengon — Mäntel von echtem Kaßmir, mit goldener Stückeri gekleppert — da gab es kein Ende, wenn ihre Prachtstücke und ihre Capriren losgelassen waren. Sie hielt das Gezei auf, daß bei den Sommerpartien zu Compiègne keine Dame zweimal in derselben Mode erscheinen durfte. Eine Einladung zu der Kaiserin auf vierzehn Tage legte den Damen den Ankauf von mindestens zweiundvierzig Kleidern auf, da dreimal am Tage die Mode gewechselt wurde; und hierzu kamen noch zwei bis drei extrafeine Ballkollerten für außerordentliche Gelegenheiten.

Frankreich hätte glücklich sein können, wenn die Kaiserin ihrer Aufmerksamkeit auf ihren Land und ihren Kleiderplunder beschränkt und die Politik in Ruhe gelassen hätte. Aber sie wollte auch regieren, und bezeichnend für ihre Auffassung von Regentenspflicht ist es, daß ihre erste Sorge war, eine besondere Toilette zu erfinden, um den Minister-räthen zu präsidieren.

Ihr hat Frankreich mehr als irgend einer anderen der damals maßgebenden Persönlichkeiten zu verdanken, daß es in den Krieg gegen Deutschland getrieben wurde, der es seiner beherrschenden Stellung in Europa beraubte. Als einer spanischen Katholikin piegelten ihr ihre religiösen Instinkte das Trugbild vor, als ob ein Sturm auf die Hochburg des Protestantismus, ein Krieg gegen das Land der Ungläubigen und Keyer ein besonders gottgefälliges Werk wäre, den Kreuzstigen des Mittelalters vergleichbar. Als sie von ihrer Höhe gekürzt war und der Genosse

ihrer Schuld sie als Witwe in der Verbannung zurückgelassen hatte, erfuhr ihre Lebensweise eine Wendung, welche gleichfalls kein glänzendes Licht auf ihren Charakter wirft. Die ehemalige Feindwunderin wurde eine geizige alte Dame, Magatterie wurde der Hauptzug ihres Wesens. Ihren Sohn brachte sie durch ihre Knauerigkeit und Frömmelgier zu Verzuweifung. Sie setzte ihn auf das geringste Tadelsgeiß, das bei einem kaiserlichen Prinzen und einem Kameraden der Ehre der Königin Victoria denkbar war. Sie gewährte ihm nicht genug Zudufße, damit er sich ein zweites Pferd halten oder sich während der Saison in London einmieten konnte. Ein französischer Freier auf dem Bond Street stellte dem Prinzen eine Reihe von Zimmern über seinen Laden zur Verfügung, indem er lächelnd bemerkte, wie fürstlich der Gast könnte ihn die Netherrückstände abzahlen, wenn er Kaiser geworden wäre. Nur um der häuslichen Misere zu entriamen, ging der arme Junge in den Zukurft, um hier unter den Speeren einer Handvoll von Wilden sein junges Leben einzubüßen.

Welch ein Gegenjaß! die gekürzte Kaiserin im Exil und die blühende schöne Tochter der abenteuerrichten spanischen Gräfin in Verailles! In der blaffen alten Dame mit dem geklachten Haar und dem lahmen Gang, der gehniet, in ihr die strahlende Königin der Mode von einfallms wieder! Im Jahre 1870 war sie die gemalte, gepuderte und herausgestaffirte Kariatur ihres früheren Selbst; in ihrem geküllten Wimmensglanz glitzte dem Geiste des toben Kaiserreichs, dem schäntelhaften, freudlosen, veruelten Willkür der glanzvollsten Erziehung von Schönheit und Pracht, welche jemals die Welt geküßt hat.

Mannigfaltiges.

Im Kreis der Senen sitzt des Reiches Vot; Schloßherbolwe dampft auf seinem Tisch; Begraben wird das alte Jahr, das tot; Das neue grüßt man, preisend das Gemisch. Der alt're Sohn erhebt sein Glas, das rotte, Als fähner Krieger ruht er fed und rotte. „Im Felde gilt des Mannes Muth und Werth, Auf lustigen Krieg!“ und schlägt beherzt an's Schwert. „Topp!“ ruft der flotte Bruder Stubio, „Die Fächer sind ja alle überflüssig! Ein fecher Krieg, der macht die Seele froh Und schafft ein wenig Luft, wo's überquillt; Ich seh' nicht ein, wozu das Ach und Oh, Dann wird doch Blah und mancher Wunsch gestüßt! Wer fällt, der fällt und grämt sich weiter nicht; Er thut ein gutes Werk und seine Pflicht.“

„Ihr lieben Jungen“, wirft die Mutter ein, „Bedenkt Ihr nicht des Volkes Noth und Schmerz? Familienlied soll untergeben sein? Der Wandwehr Abschied ruht Euch nicht das Herz? Der Junger wird aus mancher Hütte drein, Und nichts als Jammer schaut Ihr allervärs; Auch wenn wir siegen, muß der Wohlstand sinken, Wo statt des Flugs die Bajonette blinken.“

Gebantenvoll und still der Vater simt, Auch ihm ergeht die Weis so trüb und schwer; Nur kurze Zeit des Stundenglans noch rimt, Und — wieder fordert Geld das Militär. Doch ein Gedanke schnell den Sieg gewinnt: Es handelt sich um Deutschlands Macht und Ehr! Sie drängen uns die Waffen in die Hände; Wir siegen oder stehn vor unserm Ende!

Ernst Regel.

Säcular- und Semifäcularfart.

- Januar 1887.
1. Januar 1787. Geb. in Wünden als Glic einer weitverbreiteten Künstlerfamilie. Domenico Dauglio. Repertorium, Kapuziner, Lithograph zc. unternahm die Ausschmückung des Schloßes Hohenzollern, gestorben d. 9. April 1887.
 2. 3. Januar 1737. Geb. in Londen G. W. v. Gervinberger, deutscher Dichter und Kritiker, lebte in Vena, war bis 1768 in dänischen Kriegsdiensten und besetzte dann verschiedene Stellen, gestorben 1. November 1828, schrieb „Gedichte eines Soldaten“, „Ariadne auf Naxos“, „Luolino“ zc.
 5. 5. Jan. 1537. Gest. durch Meuchelmord Alessandro von Medici, seit 1531 Oberhaupt v. Florenz, regierte hier so willkürlich, daß ihn sein Better Lorenzo umbrachte.
 6. 6. Januar 1587. Geboren zu Rom Don Gaspar de Guzman Olivarez, spanischer Staatsmann, Gesandter und Minister Philipps IV., den er zu schweren Wägungen veranlaßte, so daß er 1643 seine Stellung verlor; gestorben 12. Juli 1645 in Toro, wohin er verbannt war.

Somowon von F. W.
Es trägt ein goldig schimmerndes Kleid,
Das reißt man ihm ab und nemand ist's leid;
Sein glänzend Gewand, von keinem begert,
Ist feuervergeudet nur, ganz ohne Werth.
Entkleidet nun wird es von vielen berecht,
Doch anders als Keigen, als Biegen gekert.
Die Tanzschleier müssen es lösen,
Brennend so, wie ihnen dies vor wird geschrieben.
Und mancher wohl macht es zum lässlichen Winkel,
Die sonst gegen andre, die es seien, voll Dünkel.

Sängungen aus Nr. 53.
1. Garabade: Neujahr. — 2. Garabade: Argonauten. — 3. Siben: Aufgabe: Gade. Eleni. Selen. Alibüschel. Nander. Dandolo. Cdmurgab. Jorella. Eleni. Selen. Eleni. Ababanau. Talaj. Alhambra. Gansil. Fiaser. (Gesungene Feiertage!) Ein trobes Neujahr!

Sportnotizen.
Die Richter in L. C. S. Germania Götting in 88. Alles richtig. Meia Müller 2 richtig. Selbstverständlich ist nicht ein Durscheiter, es muß heißen „ein“. Selma 9, 2. Semmin. 1. 2. richtig. Laura Johanna 8 in 88. Louis 8, Otto Grunert 2. 3. richtig. Georg Schmidt. Die beiden die Frage entschieden mit Nein, neumannen zu müssen. 20. S. 2. Ditar 2. 1. richtig. Carl Wertzig. Sie haben ein zu großes Vertrauen in unsere disponible Zeit.

Verantwortlich redigirt von Julius Brandel. — Druck: (die Buchdruckerei R. Reichmann) in Halle.

